

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 48 (1977)

Artikel: Erinnerungen an Lenzburger Tage : Dr. Paul Müller zum Andenken
Autor: Mühl, H. Robert von der
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERINNERUNGEN AN LENZBURGER TAGE

Dr. Paul Müller zum Andenken

Der Name Lenzburg erweckt gewöhnlich zunächst den Begriff ausgezeichneter Konserven, versehen mit einem heroischen Titel. Auch ist das Bild des herrlichen den Berg bekrönenden Schlosses allgemein bekannt, wo sich in neuerer Zeit der berühmte Polarforscher Elsworth niederge lassen hatte.

Die Umstände, von denen hier die Rede sein soll, führten dazu, daß für mich dieses Bild durch manche Ereignisse und Gestalten belebt und bereichert wurde.

Als ich nämlich während meiner Studienzeit an der Architekturabteilung der ETH die Rekrutenschule in Aarau absolvierte, spazierte ich an einem freien Sonntag (17. August 1919) mit einem Dienstkameraden am Hallwilersee und begegnete zufällig dem mir bekannten, in Zürich Jura studierenden Ernst Laur aus Brugg, dem Sohne des «Bauernkönigs». Er befand sich in Gesellschaft eines seiner Freunde, der mir wohl schon im «Karl dem Großen», der Speiseanstalt des Frauenvereins beim Grossmünster, als charakteristischer Kopf mit der hohen Stirne aufgefallen war. Ernst Laur stellte ihn mir vor, nannte Paul Müller aus Lenzburg, der damals mit Ernst Aeppli, dem Schriftsteller, Hermann Hiltbrunner, dem Dichter, und Jakob Job, dem späteren Direktor der Schweizer Schule in Neapel und fernerhin von Radio Zürich bei Prof. Ermatinger Germanistik studierte; er fügte hinzu, sich an Paul Müller wendend: «Du solltest einmal diesen Armen, der sich in Aarau zu Tode langweilt, an einem Urlaubstag nach Lenzburg einladen; denn Du kannst ihm Dein Haus am Bleicherain, das zu den schönsten Privathäusern der Schweiz gehört, zeigen, wofür der junge Architekturstudent gewiß Sinn haben wird, und zum Dank wird er als begabter Pianist Dir alles nur Wünschbare vorspielen können.»

Dieser Vorschlag war mir wie ein Lichtstrahl; denn nachdem im Elsaß in den ersten Augusttagen von 1914 auf dem väterlichen Gut die Schlacht bei Mülhausen getobt hatte, und in den folgenden Jahren abwechselnd französische und deutsche Truppen gegeneinander gekämpft hatten, war es verständlich, daß ich nicht vorbehaltlos begeistert sein konnte von den überholten Methoden preußischer Schule mit stunden-, tage-, wochenlangem Drill von Taktschritt – warum haben denn die Schweizer über die Steifheit der deutschen Truppedefilees gelächelt, wo sie selber auf dem Kasernenhof denselben Sport exerzieren mußten? – nicht zu reden von den Zuständen, die seinerzeit auf der Kaserne

herrschten, bis endlich erwiesen war, daß der soldatischen Erziehung andere und gesündere Wege offen stünden. Doch damals hieß es:

«Was Wille will
Und Sprecher spricht,
dem füge Dich
Und murre nicht.»

So fuhr ich denn an einem Sonntag von Aarau nach Lenzburg, wo mich die verwitwete Arztfrau Müller-Fischer im Kreise ihrer drei Kinder, Paul, Hans und Trudi, in dem schönen Haus am Bleicherain aufs Herzlichste empfing. Im Erdgeschoß wohnte die Schwägerin, Frau Emilie Nova-Müller, allgemein «Tanteli Nova» genannt, denn sie war eine heitere, geistreiche und liebenswürdige Natur und hatte Generationen hindurch italienischen Unterricht erteilt. Sie besaß ein Klavier, auf welchem ich zu spielen begann vor unermüdlichen Zuhörern, zu welchen sich zwei Nachbarinnen gesellten, die älteren Jungfern Minna v. Geyerz und Oschwald mit ihren lebhaften Äußerungen über Leute und Dinge. Man machte mich auch mit weiteren Kreisen bekannt, und so lernte ich Frau Sophie Haemmerli-Marti, die empfindsame Dichterin, kennen oder Frau Schwarz-Fraissinet, mit der es eine Freude war, sich auf französisch unterhalten zu können.

Es wurde viel von Frank Wedekind gesprochen, der zeitweise in Lenzburg gelebt hatte und dessen Dramen «Die Büchse der Pandora», «Der Erdgeist» oder «Frühlingserwachen» ich später, zur Zeit meiner Berliner Praxis beim Architekten Bruno Paul, in ihrer herben Gesellschaftskritik näher kennen lernte (1922/23).

Nach Vollendung der Rekrutenschule fanden meine Besuche in Lenzburg von Zürich aus öfters statt, und es war des Musizierens kein Ende. Eines Tages schlug Paul Müller vor, ich sollte doch öffentlich in einem Konzert auftreten. Um das Programm reichhaltiger zu gestalten, wurde der junge Sänger Hans Visscher van Gaasbeek aus Basel geladen, sich mit Liedern von Schubert und Grieg daran zu beteiligen. Die gesamte Organisation und den Pressedienst übernahm Paul Müller; die Schwester Trudi wurde als Seitenwenderin bestimmt. Das Konzert fand am 16. Januar 1921 im Gemeindesaal statt, und siehe da, bei ausverkauftem Hause.

Dieser Erfolg läßt sich daraus erklären, daß es damals weder Radiosendungen noch gar Fernsehen gab und auch die Schallplatten nur wenig im Umlauf waren. So konnte es geschehen, daß ein Konzert gerade in einer Kleinstadt mit aufgeschlossenem Kunstsinn zu einem Ereignis werden konnte. Das Stadtbild war übrigens zu jener Zeit noch das einer in sich begrenzten Einheit mit dem dominierenden Schloßberg und der Stadtkirche als Haupt-Akzenten: in nächster Nähe einige klassizistische Villen und in der Umgebung eine weite, fast unüberbaute Ebene mit

dem Staufenberg, wogegen man heute auf der Autobahn durch ein dichtbesetztes Siedlungsgebiet fährt, aus welchem einige Turmhäuser ragen.

Die frühere Geschlossenheit der Stadt mochte der Entwicklung stark betonter Persönlichkeiten und der Bildung von Originalen günstig gewesen sein dadurch, daß die Eigenart sich von innen nach außen zu bezeugen hatte, gegenüber der heutigen Tendenz, wo die äußeren Einflüsse auf das Innenleben der Menschen einwirken, was eine Verflachung der Mentalität zur Folge hat.

So vertiefte sich ein bedeutender Handelsmann wie Ernst Eich, der auch in diesen Blättern Beiträge stiftete, in seine Bildersammlung und trachtete deren Wert in unzähligen Artikeln zu erklären, die er auf eigene Kosten in einer Lausanner Zeitschrift, von mir auf französisch übersetzt, erscheinen ließ, wobei er sich von Prof. Linus Birchler manchmal Begutachtungen geben ließ, die insofern nicht völlig überzeugend waren, als gewisse Bilder unsicherer Herkunft zu sein schienen. Abends den Weg von Wildegg nach Lenzburg zu Fuß zurücklegend, erging er sich in philosophischen und dichterischen Gedankengängen und entwich dem Alltag durch originelle Betrachtungen.

In weit produktiverer Weise bereicherte sein angeborenes Gefühl für Kunst der Musiker und Maler Peter Mieg, bei dessen Anfängen als Pianist und Schüler von Emil Frey ich vor Jahren bei Lenzburger Privaten Zeuge werden durfte. Heute gilt er dank der Tiefe seines Gedankens und der Macht seines Temperamentes als einer der hervorragendsten Vertreter der modernen Schweizer Schule; seine Werke werden in allen Ländern der Welt aufgeführt. Eigentümlicherweise war ihm längere Jahre hindurch nicht klar, ob Komponieren oder Malen sein ureigenstes Gebiet sei, bis es sich erwies, daß beide Künste ihm als Ausdruck seines empfindsamen Wesens unentbehrliches Lebensgesetz sein sollten. So war es nicht von ungefähr, daß er lange Zeit als Kunstwart seiner Vaterstadt walten durfte und die Burghalde zu einem lebendigen Kulturzentrum gestaltete. Und nun, dieses Jahr erreicht der unermüdlich Schaffende auf dem Sonnenberg am Schloßhang sein siebzigstes Lebensjahr.

Erwähnt sei noch auf dem Gebiet der künstlerischen Tätigkeit der Bildhauer Peter Hächler, der Neffe meines verstorbenen Mitschülers Richard Hächler, dessen Bauten im ganzen Aargau verstreut sind. Die Meilensteine an der Grenze des Gemeindegebietes markieren Peter Hächlers Talent, das sich in voller Entfaltung befindet.

Nicht vergessen darf man die Lenzburgerin Charlotte Müller, deren Ballettschule in Zürich den Beweis erbringt von der Originalität einiger ausgesprochener Lenzburger Gestalten, mit denen ich als Außenstehender in Kontakt zu kommen das Glück hatte.